

lichsten Instrumenten eine sehnsuchtsvolle, melancholische Melodie spielend, indes von der Galerie herab seltsame Saxophon-Musik ertönt. Das ist François. Der riesenhafte Zirkus ist mäuschenstill, geladen mit Sentimentalität sind mit einem Male die Viertausend, die vor Minuten erst wieherten und vor Lachen brüllten. Ich habe niemals unter dem Scheinwerferlicht, auch im Theater nicht, eine Gruppe von Künstlern gesehen, die ihr Publikum so fest am Zügel hielten.

Und dann wieder hagelt es Ohrfeigen, daß Alberts Nase zu einer großen blauen Blase anschwillt; bleibt sein unförmiger Riesenfuß in der gewalttätigen Hand des erschrockenen Paul, explodiert mit lautem Knall die eine Riesenbrust des als Apachin gekleideten Clowns, und die Tiger hinter der Manege erzittern wieder unter dem fürchterlichen Lärm, der aus dem mit Lachen vollgestopften Zirkus bis in ihre Käfige dringt.

Die Späße der Fratellini grenzen bisweilen an die Satire. So erzählt Pierre Mariel in seinem Buche von einer köstlichen

Begräbnisszene, die sie früher zu machen pflegten: Der eine stirbt auf der Bühne, die Überlebenden schaufeln das Grab, betten ihn hinein und weinen am Sarge mit den ins Maßlose verzerrten Gebärden plärrender Kleinbürger. Und das Publikum wälzt sich. In der Zeit, als sie diese Szene aufführten, starb ihre Mutter, und als sie an jenem Tage vor dem Sarge standen, entpreßte die Erinnerung den geschminkten Fratzen bittere Tränen, die Clowns standen da und weinten, umjohlt von viertausend Menschen, die sich vor Lachen nicht fassen konnten.

Die Fratellini sind eine Dynastie von Clowns geworden, Schon ihr Vater, ein alter Garibaldianer, war Clown; alle ihre Söhne sind Clowns. Die

Frauen nähen und bereiten Requisiten. So leben sie ein arbeitsames und durchaus gutbürgerliches Leben und wissen vielleicht nichts davon, daß sie Nachkommen des Scaramouche sind, des Dominique, des Lelio, jener Gestalten, von denen Molière und Marivaux den Geist ihrer Komödien erbten. F. Schulz

